

Foto: Landesbibliothek Eutin

Kunst und Politik – auf Besuch beim Schriftsteller Blunck in Greben, März 1938
(v.l. NS-Amtsleiter Werner Daitz, Hans Friedrich Blunck, Prof. Dr. Otto Scheel, SA-Gruppenführer Johann Heinrich Böhmcker)

Lawrence D. Stokes

Schriftsteller und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein

Der Eutiner Dichterkreis 1936 – 1945

In seinen umfassenden Darstellungen der Geschichte von Kaltenkirchen und Umgebung vor und während des „Dritten Reiches“ erwähnt Gerhard Hoch die ideologische Einwirkung auf die dortige Bevölkerung von drei vielgelesenen Schriftstellern. Es waren August Hinrichs und Ferdinand Zacchi, deren Romanwerke bereits unter der Demokratie der Weimarer Republik in „völkischen Kreisen besondere Beliebtheit fanden“, sowie Gustav Frenssen, dessen Schrift *Die Stimme der Abnen* 1938 bei einer nationalsozialistischen „Jugendweihe“ an die teilnehmenden Mädchen und Jungen ausgehändigt wurde.¹ Was hatte es mit diesen heute fast vergessenen Autoren auf sich? Damals identifizierten sie sich alle mehr oder minder offen mit der Bewegung und Weltanschauung Adolf Hitlers.² Zacchi und Frenssen stammten beide aus Schleswig-Holstein, und obwohl Hinrichs in Oldenburg i.O. geboren und zu Hause war, gehörten sie sämtlich einer hauptsächlich für Schriftsteller der „Nordmark“ gegründeten Vereinigung an: dem „Eutiner Dichterkreis“ (EDK). Dieser war 1936 von dem NS-Regierungspräsidenten und SA-Gruppenführer Johann Heinrich Böhmcker ins Leben gerufen worden und zählte bald zu einer der wichtigsten Autorengruppen Nazideutschlands.³ Nicht zuletzt deshalb wirft die Erforschung dieser Organisation einige grundsätzliche Fragen auf, beispielsweise über die Rolle des Schriftstellers in einem totalitären Herrschaftssystem oder aber nach der Bedeutung, jemanden bzw. eine Gruppierung von Personen als „nationalsozialistisch“ zu bezeichnen. Was sind die Eigenschaften, die einen Nationalsozialisten resp. eine nationalsozialistische Einrichtung ausmachten? Endgültige Antworten auf diese komplizierten Probleme lassen sich nicht aus einer Untersuchung allein des EDK herleiten, aber vielleicht könnten dabei zumindest einige brauchbare Thesen zur Definition des Intellektuellen im Nationalsozialismus aufgestellt werden.

Literatur und politischer Aktivismus

Die vorliegende Studie zum Dichterkreis von Eutin lässt sich in drei Teile gliedern: erstens seine Organisationsentwicklung und -struktur, zweitens

seine gewissermaßen amtlichen literarischen Äußerungen und schließlich seine Mitgliedschaft. Der EDK trat zwischen 1936 und Ende 1938 vor der Öffentlichkeit in voller oder Teilbesetzung insgesamt fünfmal auf; wegen des Kriegsausbruchs fand die für September 1939 geplante große Jahreszusammenkunft erst im Herbst 1942 statt. Seine Gründungsdokumente sowie die Unterlagen und Zeitungsberichte in Bezug auf die Vorbereitungen und Durchführung der verschiedenen Veranstaltungen bilden eine Hauptquelle für die Geschichte des EDK.

Was die öffentlich manifest gewordene Selbstdarstellung der Gruppe anbetrifft, so handelt es sich einerseits um Lesungen aus Werken, die jeweils von einigen Mitgliedern auf den Tagungen gehalten, aber nur spärlich in der Presse behandelt wurden, und andererseits um die Beiträge, die von Angehörigen des EDK und auch seiner politischen Leitung in den fünf schmalen Bänden seines Sprachrohrs – des von dem zuletzt als Schriftführer fungierenden Literaturhistorikers und Autors Christian Jenssen herausgegebenen *Eutiner Almanachs* – veröffentlicht sind.⁴ Die Biografien der Angehörigen der Autorenvereinigung bilden einen wichtigen Bestandteil zum Verständnis ihrer Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus, auch wenn sie direkt mit dem EDK wenig in Verbindung gestanden haben.

Die allgemeine Lage der deutschen Literatur zurzeit der Entstehung des Eutiner Kreises war von drei Meilensteinen gekennzeichnet, die zugleich etwas mit dem EDK gemeinsam hatten:

1. Bereits im März/April 1933 schlossen die gerade an die Macht gekommenen Nationalsozialisten einige der berühmtesten Mitglieder aus der Sektion für Dichtkunst der tonangebenden „Preußischen Akademie der Künste“ aus, weil sie entweder Demokraten oder Juden waren: Thomas und Heinrich Mann, Jacob Wassermann, Franz Werfel, Alfred Döblin und Ricarda Huch. Anstelle dieser „Gesäuberten“ trat eine Reihe weniger bekannter Schriftsteller ein, von denen man annehmen muss, dass sie entweder in ihren Ideen – also ideologisch – oder in ihrem Verhalten Hitler und seiner Partei gegenüber zumindest konformer waren. Drei davon zählten zum künftigen Vorstand des EDK: Hans Friedrich Blunck, Hermann Claudius und Gustav Frenssen.⁵

2. Am 10. Mai 1933 fanden in Berlin und anderen größeren und kleineren Städten die berüchtigten Verbrennungen „unerwünschter“ Bücher von politisch linken, pazifistischen und jüdischen Autoren wie Marx, Freud, Remarque, Ossietzky und Heine statt; Letzterer hatte bereits hundert Jahre vorher prophezeit, dass in einem Land, wo Bücher verbrannt würden, man als nächstes auch Menschen verbrennen würde. Auf einem sommerlichen „Fest der Jugend“ in Eutin fand ein ähnliches Ereignis statt: Dabei fielen u.a. die bescheidenen Bestände der Bibliothek des Gewerkschaftskartells

der Stadt dem Feuer zum Opfer, die „Flammenrede“ hielt der Leiter der Oberschule für Mädchen.⁶

3. Im Herbst 1933 wurde innerhalb der vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels aufgestellten Reichskulturkammer (RKK) eine Reichsschrifttumskammer (RSK) eingerichtet, um alle an der Berufssparte „Literatur“ beteiligten Menschen in Deutschland nach faschistischem Muster zu erfassen und möglichst unter Staatskontrolle zu bringen. Der erste Präsident der RSK war der bereits erwähnte Schriftsteller Hans Friedrich Blunck, der drei Jahre danach den Mittelpunkt des Eutiner Kreises bilden sollte.⁷



Foto: Chr. Janssen/H. Pistor (fig.). So spricht das hier sich aus. Düsseldorf 1939

Hans Friedrich Blunck

„Wo man Bücher verbrennt“...

Das Ergebnis dieser und anderer Maßnahmen auf dem Gebiet des Schrifttums war die Flucht unzähliger Autoren aus Deutschland, die aus politischen oder rassischen Gründen entweder nicht bereit oder in der Lage waren, dem Ratschlag von RSK-Präsident Blunck entsprechend dem NS-Regime ihre Loyalität zu erweisen; die weitgehende Isolierung Deutschlands, als das Reich aus internationalen Literatur-Gesellschaften wie z. B. dem PEN-Club ausschied, die die Zustände im Lande zu kritisieren wagten; scharfe Angriffe von daheimgebliebenen auf emigrierte Schriftsteller; die Aussonderung von missliebigen Büchern aus öffentlichen Bibliotheken, einschließlich derjenigen Eutins; schlimmstenfalls die Inhaftierung von oppositionellen Intellektuellen wie dem Romancier Ernst Wiechert in einem Konzentrationslager; und der Rückzug von anderen Autoren in eine oft fragwürdige so genannte „innere Emigration“.⁸

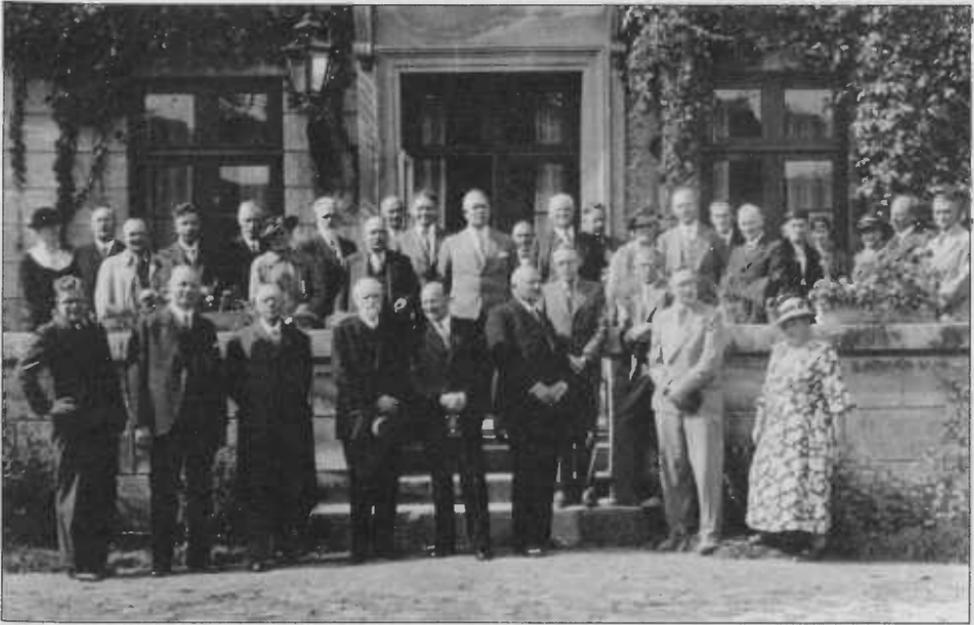
Dies waren also einige der Hauptmerkmale des deutschen Literaturbetriebs im Verlauf des Gleichschaltungsprozesses, der im Wesentlichen schon vor der Gründung des EDK abgeschlossen war. Aber (und hier liegt die Problematik der Sache): Wiechert wurde nicht wegen seiner 1935 gehaltenen Rede *Der Dichter und die Zeit* in Buchenwald eingesperrt, in der er die Kultur- und Erziehungspolitik des NS-Staates unmissverständlich verurteilte, sondern weil er gegen die Festnahme von Pastor Martin Niemöller protestiert hatte.⁹ Und dabei erhebt sich die Frage, wie allumfassend, eben wie totalitär waren die Kontrollen des Regimes über Autoren und das, was sie schrieben?

In seinem kalifornischen Exil hat Thomas Mann kurz nach Kriegsende gesagt, dass alle Bücher, die seit 1933 in Deutschland veröffentlicht wurden, „weniger als wertlos“ und deshalb „nicht gut in die Hand zu nehmen“ seien: „Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an. Sie sollen alle eingestampft werden.“ Und zur selben Zeit, als Hans Friedrich Blunck ihn um einen „Persilschein“ bat, charakterisierte Mann ihn als „einen literarischen Exponenten und Notabeln“ des gerade untergegangenen „Dritten Reichs“ und lehnte es schroff ab, zu Gunsten Bluncks auszusagen.¹⁰

Thomas Mann blieb auch später bei dieser ablehnenden Beurteilung von Blunck und seinen Gesinnungsgenossen, die nach 1933 in Deutschland geblieben waren und sich auf unterschiedliche Weise mit der Diktatur Hitlers arrangiert hatten. Aber einige Literaturwissenschaftler haben in jüngster Zeit eine differenziertere Betrachtung des Verhältnisses von Autoren zum Nationalsozialismus zur Diskussion gestellt, als es Mann unter der unmittelbaren Wirkung des Bekanntwerdens der Ausmaße Hitlerscher Verbrechen möglich war.

In dieser Hinsicht sind zwei Germanisten zu nennen, ein deutscher und ein ausländischer. Uwe-K. Ketelsen meint, dass die Zahl der unbestreitbaren NS-Autoren immer verhältnismäßig gering blieb, und darunter versteht er u. a. Schriftsteller, deren Werke nationalsozialistische Merkmale wie biologischen Rassismus aufweisen. Ketelsen behauptet außerdem, der Unterdrückungsapparat der Diktatur habe nicht immer wirksam genug funktioniert, um ideologische Konformität zu erzwingen – das Spektrum der Meinungsäußerungen sei also breiter gewesen, als man es im totalitären Staat Hitlers gemeinhin für möglich gehalten habe.

Der Australier Martin Travers kommt nach seiner Beschreibung der Unzulänglichkeiten des mit inneren Konflikten beschäftigten Kontrollmechanismus des Regimes zu dem Schluss, dass es deshalb im „Dritten Reich“ ein erhebliches Maß an Freiheit des literarischen Ausdrucks gab. Die erfolgreichsten Nutznießer dieses kulturellen Wirrwarrs waren Autoren von Heimat- und Dorfgeschichten, von historischen Romanen, von Naturgedichten usw., die das meiste ihres Schaffens schon lange vor Hitlers Machtergreifung veröffentlicht hatten. Mangels Werken von „echten“ Parteischriftstellern bildeten die Erzeugnisse von solchen Autoren den Literaturkanon NS-Deutschlands, und sie selber stiegen plötzlich zu Establishment-Persönlichkeiten ersten Ranges auf. Zu den führenden Vertretern dieser antimodernistischen „Außenseiter“ während der Weimarer Republik zählt Travers unter den Mitgliedern des EDK sowohl Blunck als auch Edwin Erich Dwinger.¹¹



Mitglieder des Eutiner Dichterkreises beim Treffen im September 1936¹²

Politik und künstlerische Belange

War der EDK also lediglich „ein nützliches Propagandainstrument“ des NS-Regimes?¹³ Oder aber hat der EDK in seinen Zielen, seiner Ideologie und Zusammensetzung eine weniger monolithische Entwicklung erlebt, womöglich sogar fast eine die NSDAP ablehnende, jedenfalls abseits der Politik stehende Geschichte? Dies ist die Meinung seiner offiziösen Chronisten Joachim (Jochen) Schmidt und Christian Jenssen. Schmidt schrieb 1971 in einer Erinnerung an die erste Zusammenkunft der Gruppe im Jahre 1936, „wohl hallte auf den Straßen Eutins, wie überall, der Marschschritt der SA, aber die Politik mischte sich damals noch kaum in künstlerische Belange.“ Erst für die Zeit ab 1937, als Eutin in Schleswig-Holstein eingegliedert wurde und Johann Heinrich Böhmecker, der umsichtige erste Schirmherr des EDK dieses Amt aufgab und als Regierender Bürgermeister nach Bremen übersiedelte, gibt Schmidt zu, dass eine deutliche Politisierung der Gruppe einsetzte, die mitunter durch die Aufnahme von ausgewiesenen NS-Autoren als Mitglieder gekennzeichnet gewesen sei. Jenssen sagte dasselbe: Der EDK „bestand unabhängig von den zeitlichen Umständen und [...] von den jeweils herrschenden politischen Kräften und zeitgeistigen Strömungen [...], auch gegenüber den NS-Machthabern [hat er sich] in den ersten Jahren seines Bestehens recht eigensinnig behauptet.“¹⁴

Freilich: Noch während des „Dritten Reichs“ hatte Jenssen eine andere Auffassung von Zweck und Ziel des Dichterkreises. 1937 hieß es aus seiner Feder, dass der EDK „dank der Initiative von SA-Gruppenführer Böhmecker“ und „im Bewußtsein besonderer gemeinsamer Aufgaben“ ins Leben gerufen worden sei. Da der „Durchbruch der völkischen Bewegung im wesentlichen entschieden“ sei, dürften Deutsche „an ein neues schöpferisches Zeitalter glauben, das bevorsteht.“ Und er fuhr fort: „Bei der Ausprägung neuer Kulturformen aus nordisch-deutscher Seele und bei der Beschwörung einer schöpferischen Zukunft wachsen auch dem neuen Eutiner Kreis besondere und gediegene Aufgaben zu“. Wie diese realisiert würden, hatte er 1938 in einem von ihm verfassten Lehrbuch über moderne deutsche Literatur angedeutet. Die Mitglieder des EDK wollten, schrieb Jenssen, „den Auftrag der Landschaft zur reicheren Artentfaltung nach dem Gesetz unserer Zeit, zum Brückenschlag auch zu den nordischen Nachbarn und über die Meere hin schöpferisch erfüllen.“¹⁵ Mit anderen Worten: Die Gruppe hatte die Absicht, die rassistisch begründeten imperialistischen Pläne des Hitlerregimes gegenüber Nordeuropa und Übersee mit kulturellen Aktivitäten zu unterstützen.

Aber auch wenn Jenssen bloß Argumente opportunistisch vortrug, um den notwendigen Beistand von NS-Amtspersonen und Dienststellen zu gewinnen und so die Errichtung und das Gedeihen des EDK zu sichern: Die einander widersprechenden Aussagen vor und nach 1945 über die politischen Beweggründe bzw. deren Fehlen bei Entstehung und Aufgabenstellung des EDK spiegeln die gegensätzlichen Interpretationen zeitgenössischer Germanisten über die wahre Natur der Literatur im „Dritten Reich“ wider. Wurde sie zwangsläufig fast vollkommen vom Nationalsozialismus inspiriert und dirigiert, wie nach Thomas Mann eine ganze Reihe von Literaturhistorikern und Publizisten behauptet haben?¹⁶ Oder konnte Literatur stattdessen aus anderen, von den Wünschen der Diktatur nur pragmatisch beeinflussten Gründen entstehen, und zwar von Autoren verfasst, die trotz ihrer Privatentscheidungen für die tägliche Politik der NSDAP ihre geistige Unabhängigkeit gegenüber der Ideologie bewahrten? Anders gesagt, kann der EDK zu Recht als nationalsozialistische Einrichtung bezeichnet werden, oder hat er lediglich mit gewissen Zielen des Nationalsozialismus übereingestimmt und darüberhinaus einige Angehörige gehabt, die persönlich überzeugte Parteianhänger waren? In dem Versuch, Antworten auf diese grundsätzlichen Fragen zu geben, liegt der tatsächliche Beitrag der Entwicklung des EDK zu der allgemeinen Geschichte des „Dritten Reichs“ sowie seiner Literatur- und Kulturpolitik.

„Lebendige Beziehung zur neuen Zeit“

Es gibt zwei Gründungsdokumente des EDK, und zwar Eingaben des verhältnismäßig jungen Studenten der Literatur, angehenden Schriftstellers und ehemaligen Privatsekretärs von Hans Friedrich Blunck (als dieser Präsident der RSK war), Jochen Schmidt, gerichtet an den Eutiner Bürgermeister Dr. Hans-Ulrich Ricklefs und an Regierungspräsident Böhmecker.¹⁷ Beide Schriftstücke zeigen bereits unverkennbare nationalsozialistische Merkmale: Schmidt spricht darin nicht nur von dem Beweis des Willens zur Kulturförderung des NS-Staates, den die Errichtung eines Dichterkreises bezeugen würde, sondern er versucht, die große literarische Tradition Eutins aus der Zeit der Aufklärung um 1800 – als die Stadt stolz die Bezeichnung „Weimar des Nordens“ trug – zur Legitimation der Gegenwart zu nutzen.

So schreibt Schmidt von der Möglichkeit, „die geistige Beziehung [dieser Tradition] zu einer neuen Zeit herzustellen und damit aus der rein historischen Anmerkung in das lebendige Schaffen der [Jetzt-]Zeit zu treten.“ Überhaupt sollte die „so bedeutende literarische und künstlerische Überlieferung“ Eutins „in lebendige Beziehung zur neuen Zeit“ gesetzt werden. Augenfällig sollte das ehemalige Wohnhaus von Johann Heinrich Voß, der Hauptfigur der Eutiner Aufklärung, als Ort der Eröffnungsveranstaltung und des Abschiedsessens für die Teilnehmer des ersten Treffens des EDK fungieren. Ferner sollte sein Publikationsorgan *Eutiner Almanach* heißen, eine direkte Anlehnung an Voßens damaliges Veröffentlichungsorgan. Und vieles mehr.¹⁸

Dennoch: Zu seiner Lebzeit war Voß zweifellos ein fortschrittlicher – ja, radikaler – politischer Publizist, der sich u.a. leidenschaftlich gegen die physische und geistige Knechtschaft des deutschen Bauerntums gegenüber den adligen Grundbesitzern einsetzte, das Kampflied „La Marseillaise“ der französischen Revolution von 1789 für seine deutschen Landsleute übersetzte und nach seinem Tode 1826 von Heinrich Heine wärmstens gepriesen wurde. Ein so unerschrockener und überzeugter Demokrat wie Voß hätte nie die Wirklichkeit des „Dritten Reichs“ mit seiner Politik der Unterdrückung Andersgesinnter, seinem übertriebenen Nationalismus und Fremdenhass gutgeheißen. Indem Schmidt die weltbürgerliche Atmosphäre der Aufklärung – in Eutin vornehmlich von Voß verkörpert – heraufbeschwor, um die Gründung eines Dichterkreises unter NS-Vorzeichen geistesgeschichtlich zu legitimieren, beging er ein ähnliches Vergehen der historischen Verfälschung wie etwa diejenigen deutschen Philosophen, die zur gleichen Zeit Friedrich Nietzsche als rechtmäßigen Vorläufer des Nationalsozialismus hervorhoben.¹⁹

Diese Missetat intellektueller Umdeutung war keineswegs die einzige nationalsozialistische Dimension der beiden Eingaben Schmidts. Darüber hinaus versuchte er von Anfang an, den EDK mit der in Lübeck beheimateten, völlig gleichgeschalteten „Nordischen Gesellschaft“ zu liieren, deren Schirmherr der Chefideologe der NSDAP Alfred Rosenberg und deren Leiter der Schleswig-Holsteinische Gauleiter Hinrich Lohse waren. Zu einem bescheideneren Grad hatte der Eutiner Kreis denselben Auftrag wie die „Nordische Gesellschaft“, nämlich die gegenseitigen Verbindungen zwischen Deutschland und Skandinavien zu fördern. Auch die Personalbesetzung war z.T. die gleiche: Lohse wurde als Nachfolger Böhmckers Schirmherr des EDK, und auf seiner Septembertagung 1939 – die jedoch wegen des Kriegsbeginns nicht stattfand – sollte Rosenberg erscheinen.²⁰

Der von Schmidt konzipierte Vorstand umfasste als Nichtautoren Regierungspräsident Böhmcker (Nationalsozialist seit 1926, höchster SA-Führer Ostholsteins) als „Protector“, später Schirmherr; Bürgermeister Ricklefs (er trat der NSDAP erst 1933 bei); und Seine Königliche Hoheit Nikolaus, Erbgroßherzog von Oldenburg (1933 SA-Adjutant Böhmckers, 1937 Parteimitglied). Die Schlüsselfigur war zweifellos Böhmcker. Es geschah in allererster Linie dank der von Schmidt erbetenen administrativen und finanziellen Unterstützung dieses Schirmherrn, dass der EDK nur sechs Monate, nachdem Böhmcker der Vorschlag seiner Gründung unterbreitet worden war, sein Erstlingstreffen halten konnte. Seine großzügige Behandlung der Schriftsteller ließ bei ihnen keinen Zweifel zu, wer der tatsächliche Initiator der Vereinigung war. Sie nannten ihn ihren „Ur-Erreger in persona“, priesen seine „unermüdliche Tatkraft und Schaffensfreudigkeit“ und entschuldigten sein häufig rohes Benehmen mit den Worten, er sei schließlich „eine der Renaissancegestalten, die mehr fruchtbare Bewegung bringen, als zerstörten.“ Bei aller eigennützigen Übertreibung zeigen ihre begeisterten Würdigungen der Persönlichkeit ihres Gönners zumindest die Unerlässlichkeit dieses prominenten Vertreters des nationalsozialistischen Staates bei der Entstehung des EDK.²¹

Hans Friedrich Bluncks Rolle im EDK – der bis 1937 nicht Parteimitglied, aber von 1933 bis 1935 als Präsident der RSK gewissermaßen der höchste Repräsentant der Literatur beim NS-Staat war – blieb immer etwas zwielichtig und kontrovers. Mehr als ein Mitglied betrachtete ihn als „spiritus rector“ der Neugründung; die beiden Hauptorganisatoren der Gruppe, Schmidt und Jenssen, waren seine früheren Privatsekretäre, und Jenssen als Herausgeber des *Eutiner Almanachs* plädierte dafür, bei der Berufung von Mitgliedern „nur an Persönlichkeiten zu denken, die irgendeine innere Beziehung zu Blunck haben.“ Ein Grundanliegen von Blunck war es schon weit vor 1933, Schleswig-Holstein als „Brückenkopf“ nach Nordeuropa zu

sehen, und er setzte sich mit Erfolg dafür ein, dieses als eines der wichtigsten Ziele der neuen Vereinigung festzulegen. Damit sollte der EDK Bluncks amtliche Arbeit nach 1936 als Leiter des „Deutschen Auslandswerks“ – einer Dachorganisation zur Koordinierung der kulturellen Beziehungen mit anderen Ländern – unterstützen, allerdings keinesfalls durch die Verbindung mit ihm lediglich als eine Einrichtung der nationalsozialistischen Propaganda erscheinen. Deswegen musste die Tätigkeit von Blunck im EDK angesichts der bedeutenderen Funktionen, die er im Ausland im Dienst des Regimes zu erfüllen hatte, begrenzt gehalten oder gar verschleiert werden.²²

Die anderen literarischen Mitglieder des Vorstandes waren Hans Ehrke, von Blunck vorgeschlagen und später Landesleiter der RSK in Schleswig-Holstein, Helene Voigt-Diederichs, die geschiedene Ehefrau von Bluncks 1930 verstorbenem rechtsgerichteten Verleger Eugen Diederichs in Jena²³, Hermann Claudius, Urenkel des „Wandsbeker Boten“ und Freundes von Johann Heinrich Voß, Matthias Claudius, in der Weimarer Republik der SPD nahestehend, aber nach 1933 Autor des für seine antisemitischen Bücher bekannten Verlagshauses Langen-Müller, und Gustav Frenssen, NSDAP-Wähler bereits vor 1933 und während des „Dritten Reichs“ einer der exponiertesten Befürworter der Kultur- und Rassenpolitik des Regimes. Die Gesamtzahl der Angehörigen der Gruppe belief sich bis zur Tagung im September 1936 einschließlich Schmidts auf 20. Ihnen alle war gemein, dass sie sämtlich aus Schleswig-Holstein und (in drei Fällen) Oldenburg i.O. stammten oder dort wohnten. Ein Hauptanliegen von Schmidt bestand darin, den EDK landschaftlich mit „Niederdeutschland“ zu verbinden. In der Praxis bedeutete das nicht, dass alle Mitglieder auf Plattdeutsch publizierten (obwohl einige das taten), sondern dass sie mit dieser geografischen Region Deutschlands durch Geburt oder Betätigung assoziiert waren.²⁴



Foto: Jensey/Pistor 1939

Hans Ehrke



Foto: Landesbibliothek Eutin

Helene Voigt-Diederichs



Foto: Landesbibliothek Eutin

Bei der Zusammenkunft im September 1936, v.l.: Waldemar Augustiny, Ottomar Enking, Heinrich Eckmann, August Hinrichs, Gustav Frenssen, Hermann Claudius, Frau Eckmann (?)

Unter den umfassenden Vorbereitungen für die erste Zusammenkunft ist insbesondere auf zwei Maßnahmen hinzuweisen, die als bezeichnend für die politische Ausrichtung des EDK gelten können. Zum einen entwarf Schmidt eine Satzung (oder „Verfassung“) für die Gruppe, die zwei NS-Grundsätze einschloss: das „Führerprinzip“ – Böhmecker als Schirmherr hatte im Falle von Meinungsverschiedenheiten im Vorstand die endgültige Entscheidung, wer als Mitglied berufen wurde und wer nicht – und den „Arierparagraphen“; demnach durften nur Besitzer der deutschen Reichsbürgerschaft der Gruppe angehören, also gemäß den Nürnberger Rassengesetzen vom September 1935 keine Juden. Obwohl diese Satzung schließlich nicht angenommen wurde, weil Böhmecker die in Eutin versammelten Dichter zwanglos als seine Gäste begrüßen wollte, zeigt sie die Denkweise von Schmidt gleich bei Entstehung des Vereins.²⁵ Der zweite bezeichnende Hinweis trat in einem Ersuchen des Vorstands beim Reichspropagandaamt in Kiel um Erlaubnis für die Gründung und erste Veranstaltung des EDK zutage. Darin hieß es, dass „nur Persönlichkeiten, die eng mit der nationalsozialistischen Bewegung verbunden sind und zum Teil an der Führung unserer Kulturpolitik maßgeblich beteiligt sind, in den Vorstand berufen werden.“²⁶ So kategorisierte Bürgermeister Ricklefs das Leitungsgremium der Gruppe.

Hinzu kamen die Auswahl der Gastredner und ihre Worte auf dem Jungferntreffen am 4., 5. und 6. September 1936. Zwei davon, Werner Daitz – Lübecker Industrieller und Diplomat, Nationalsozialist seit 1931, engster Berater von Alfred Rosenberg und selber führendes Mitglied der „Nordischen Gesellschaft“ – und Dr. Alfred Domes – auch in dieser Organisation tätig, Leiter des von ihm unterhaltenen „Deutsch-Nordischen Schriftstellerheims“ in Travemünde und intimer Freund Hans Friedrich Bluncks – sprachen, der eine am Anfang und der andere am Ende der Zusammenkunft, vornehmlich über die Kultivierung der Beziehungen Deutschlands mit Skandinavien. Daitz entwarf ein Bild der kommenden Neuordnung des europäischen Kontinents, als dessen zwei Grundpfeiler er den deutschen Nationalsozialismus und den italienischen Faschismus bezeichnete, während Domes eine Abordnung nordischer Autoren zu dem Treffen begleitete.

Der wichtigste ausländische Besucher und künftige „Freund“, also außerordentliches Mitglied des EDK, war der in Dänemark lebende isländische Schriftsteller Gunnar Gunnarsson, der neben Knut Hamsun zu den augenfälligsten Befürwortern des „Dritten Reichs“ in Skandinavien zählte. (Von Eutin fuhr Gunnarsson direkt nach Nürnberg, wo er als geladener Gast an dem NS-Parteitag teilnahm.) In seiner Eutiner Tischrede pries auch er die durch die Gründung des EDK gepflegte Verbindung des Reiches mit dem Norden Europas. Und bei dem vierten und Hauptredner auf der Tagung, Böhmcker, standen selbstverständlich Fragen der Politik im Vordergrund. Er ging „auf die kulturpolitischen Pflichten und Aufgaben des Kreises ein unter besonderer Berücksichtigung der nationalsozialistischen Weltanschauung“, er sagte, dass seiner Meinung nach der EDK von der „großen urwüchsigen Kraft“ der Idee des Nationalsozialismus getragen würde, er gab einen „Ausblick in zukünftige Möglichkeiten der Zusammenarbeit [im EDK] zwischen geistigen und politischen Kräften [...] auf der Basis gegenseitiger Achtung und Anerkennung“ und vieles desgleichen mehr.²⁷

Diese allesamt hochpolitischen Reden stellten einen wichtigen, aber nicht den einzigen Teil der Umrahmung des Treffens dar. Beispielsweise stand eine Abordnung der Schüler der elitären „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ in Plön bei der „Literarischen Morgenfeier“ Spalier, dem angeblich zentralen Ereignis der Veranstaltung, auf der einige der Dichter durch Lesungen ihrer Werke selber zu Worte kamen. In Bezug auf die Plöner Ehrengarde schrieb eine Zeitung von der Symbolik, „daß sich die geistigen Führer [d.h. die Eutiner Dichter] und der politische Führernachwuchs [...] in die Augen blickten.“ Es waren auch prominente Nationalsozialisten wie der Leibfotografe Hitlers, Heinrich Hoffmann, und der

Nachfolger von Richard Strauß als zweiter Präsident der Reichsmusikkammer (also das Pendant zur RSK innerhalb der RKK), Professor Dr. Peter Raabe, auf der Tagung anwesend. Raabe war Gastdirigent und Redner bei einem von der Stadt gleichzeitig veranstalteten Gedenkkonzert zum 150. Geburtstag des in Eutin zur Welt gekommenen Komponisten Carl Maria von Weber (auch eine Instrumentalisierung der Eutiner Kulturtradition im Dienst des Regimes: der Konzertsaal etwa wurde reichlich mit Hakenkreuzfahnen geschmückt).²⁸

Abgesehen davon, dass gewisse Mitglieder der Eutiner Ortsgruppe der Partei schweren Anstoß an der Benutzung des von Erbgroßherzog Nikolaus zur Verfügung gestellten glanzvollen Rittersaals seines Schlosses als Standort für die Abhaltung der „Morgensfeier“ nahmen, weil dieser der Öffentlichkeit nur begrenzt zugänglich war und deshalb gegen das NS-Prinzip der Volksgemeinschaft verstieß, war die Würdigung des Ereignisses seitens der Beteiligten rundweg positiv. Stolz berichtete Schmidt, dass größere oder kleinere Artikel über Eutin in mehr als 200 Zeitungen Deutschlands erschienen waren, und Böhmecker musste konstatieren, dass „wohl kaum eine Maßnahme“ seines Regimes „uns schlagartig so bekannt gemacht [habe], wie die Zusammenkunft des Eutiner Kreises.“ In der – wohl gleichgeschalteten – Presse wurden besonders die politischen Aspekte der Tagung groß herausgestellt: etwa die Verbindung mit Skandinavien (die Gruppe trage dazu bei, „die rassische und geistige Verbundenheit der Ostseeländer“ zu fördern), und auch die Beziehungen zwischen Künstlern, insbesondere Schriftstellern, und Amtspersonen würden verbessert (dies vielleicht als Antwort auf die oben erwähnte sehr kritische Rede von Ernst Wiechert über die nationalsozialistische Kulturpolitik). Laut Christian Jensen habe das Treffen unter allen Anwesenden die Erkenntnis gestärkt, „daß Heimatgebundenheit nicht Selbstzweck, sondern Dienst an den größeren Zielen der europäischen kulturellen Aufbauarbeit ist.“²⁹

„Aufgaben im neuen Deutschland“

Dieser ersten Zusammenkunft des EDK wird so viel Aufmerksamkeit gewidmet, weil die beiden Chronisten Schmidt und Jensen zwar zugeben, dass im Laufe ihrer Entwicklung die Gruppe zusehends unter nationalsozialistische Einflüsse geriet, aber sie sich zumindest in der Anfangsphase recht immun dagegen gezeigt habe. Laut vorhandener Quellen stimmt dieses Erklärungsmuster nicht, sondern der Nationalsozialismus hatte von vornherein einen zentralen Anteil an der Entstehung des EDK, und dies nicht nur entweder von außen her oder aber in reinen Äußerlichkeiten, sondern immanent in den von Schmidt, Blunck, Böhmecker u.a. formulierten

Zwecken und in der Struktur der Organisation. Bei der Ausgestaltung der weiteren Tagungen der Gruppe – es waren jeweils zwei Zusammenkünfte des gesamten EDK im Herbst 1937 und wiederum im Herbst 1938 sowie zwei Treffen kleineren Umfangs im März 1937 bzw. März 1938 – beschleunigte sich nur die weitere Politisierung.

Nach dem Treffen vom September 1936 wurden Vertreter des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sowie andere staatliche und Parteiämter zunehmend bei allen Tätigkeiten der Gruppe aktiv. Einerseits geschah dies im Hinblick auf den Wunsch dieser Stellen, alle Fasern des Kulturlebens Deutschlands unter ihre Ägide zu bringen. Andererseits aber mobilisierte insbesondere Hans Friedrich Blunck hinter den Kulissen die Unterstützung der Regierungen in Berlin (z.B. des Reichs- und Preußischen Erziehungsministers, Bernhard Rust, und des stellvertretenden Präsidenten der RSK, Dr. Heinrich Wismann) und in Schleswig, um die bereits etablierten Beziehungen des EDK mit Nord- und schließlich auch Westeuropa (Holland) erheblich auszubauen. 1938 trat sogar der Leiter des Propagandaministeriums in Schleswig-Holstein, Gustav Schierholz, dem Vorstand des EDK bei.³⁰

Schleswig als Sitz der Regierung der damaligen preußischen Provinz von Schleswig-Holstein und Kiel spielten nach dem 1. April 1937 dominierende Rollen bei der Entwicklung des EDK, weil von dem Tag an Eutin und der „Landesteil Lübeck“ nicht länger verfassungsmäßig zu Oldenburg gehörten, sondern als Landkreis Eutin in Preußen eingegliedert wurden. Zu seiner Überraschung wurde Böhmecker prompt von Eutin als Regierender Bürgermeister nach Bremen versetzt. Damit verlor der EDK nicht nur seinen wichtigsten Geldgeber, sondern auch seinen politischen Repräsentanten. Da die Pläne für künftige Tagungen der Gruppe immer aufwändiger und deswegen kostspieliger wurden, geriet sie sofort in finanzielle Schwierigkeiten, die nach Lage der Sache nur zu lösen waren, wenn ein schleswig-holsteinischer Nachfolger für Böhmecker ernannt würde. Es entbrannte ein monatelanger Streit darüber, wer dies sein sollte. Es gab mehrere Kandidaten, alle waren NS-Politiker: der bereits erwähnte Werner Daitz, der neue Landrat in Eutin, Ernst Sieh, aber der aussichtsreichste war Hinrich Lohse, Gauleiter und Oberpräsident von Schleswig-Holstein. Lohse zögerte aus verschiedenen Gründen, die Schirmherrschaft zu übernehmen, u.a. da Böhmecker sich weiterhin von Bremen aus in alle Angelegenheiten der Gruppe einmischte. 1938 sagte er aber schließlich zu. Damit hatte der EDK den prominentesten Parteimann der Provinz und zugleich sein staatliches Oberhaupt zum politischen Führer gewonnen.³¹

Lohse war noch mehr als Böhmecker geneigt, entweder direkt oder durch den Landeshauptmann Dr. Wilhelm Schow – der neben Schierholz



Foto: Nachlass Henrik Herse

Henrik Herse

jetzt auch in den Vorstand trat – die Geschicke des EDK nach eigenem Gutdünken und im Sinne der Politik zu bestimmen. Das galt vornehmlich bei der Ernennung von neuen Mitgliedern, deren Zahl bis Kriegsbeginn fast 30 erreichte und mit Leuten wie Henrik Herse und Ferdinand Zacchi ausgesprochene nationalsozialistische Schriftsteller umfasste. Sogar Jenssen, der niemals etwas gegen die Mitgliedschaft von Gustav Frenssen oder Edwin Erich Dwinger gesagt hatte, protestierte zumindest in Privatbriefen an Schmidt über die Aufnahme von solchen zweit- oder drittklassigen Autoren, die hauptsächlich aus politischen Gründen der Gruppe beitraten.³²

Auf der Sondertagung des Vorstandes im März 1937 zur feierlichen Wiedereröffnung der Eutiner Landesbibliothek, deren Leiter – dank Böhmcker – vorübergehend Jochen Schmidt wurde und deren so genannte „Gute Stube“ amtlicher Sitz der Gruppe sein sollte, hielten sowohl er als auch Jenssen bemerkenswerte Reden. Schmidt, der ja zugleich Geschäftsführer des EDK war, sagte, dass „im neuen Deutschland“ der Bibliothekar „vor Aufgaben, die seinen ganzen Einsatz“ erforderten, stehe. „Er ist Pionier der neuen [nationalsozialistischen] Weltanschauung.“ Was er als die Arbeit solcher ideologischen Bahnbrecher im „Dritten Reich“ verstand, zeigte Schmidt nur ein paar Wochen später, als er daranging, die nun unter seine Regie kommenden Bestände der Leihbüchereien des ehemaligen Landesteils Lübeck von weltanschaulich oder sonstwie „unerwünschten“ Büchern zu säubern. Dies war ein Zeichen für die politische Einstellung Schmidts, der selber außer Annoncen und dergleichen kaum etwas über den EDK veröffentlicht hat. Jenssens Vortrag war noch interessanter. Er sprach über die Aufklärungszeit in Eutin und gab zuerst zu, Johann Heinrich Voß habe die französische Revolution bejaht. Dann behauptete er aber, dass Voß auch „nordischer Glaubens- und Geisteshaltung huldigte. [...] In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bahnte sich in Eutin eine Neuentdeckung der altnordischen Kultur an.“ Damit meinte er die Verbindung vor allem mit Dänemark, die Voß und seine Freunde angeknüpft hatten.

Weiter führte Jenssen aus: „Erst in unserer [NS-]Zeit hat sich die neue Wertung der nordischen Kultur durchgesetzt. Wir erleben den Durchbruch der völkischen Weltanschauung. So gehen die Verbindungslinien aus Eutins klassischer Zeit bis in unsere Gegenwart.“ So lautete der Versuch

eines Literaturhistorikers, den EDK als Bestandteil der NS-Kulturszene geistesgeschichtlich zu legitimieren.³³

Der markanteste Gastredner auf der Tagung Anfang Oktober 1937 war der Kieler Geschichtswissenschaftler Otto Scheel, der über *Die Wikinger in Schleswig-Holstein* sprach. Das Thema passte nicht nur bestens zu der nordischen Ausrichtung der Gruppe, sondern auch zur aktuellen Religions- und Außenpolitik des Regimes. Laut Scheel waren die Wikinger keine Piraten, „denn sie kannten den Frieden nicht in der Auffassung des römischen pax, sondern Friede war für sie ein germanisch wehrhafter Friede, der vor allem die eigene Genossenschaft schützte.“ Er rechtfertigte die Zerstörung fremder Kultstätten durch die Wikinger als „politisches Gebot“. Diese Gutheißung eines totalen Krieges zur Errichtung eines starken nordischen Reiches diene dem Zweck, der Macht des Mittelmeers – sprich: der katholischen Kirche – Einhalt zu gebieten (also die nationalsozialistische Kampagne „Kampf gegen Rom“ zu unterstützen). Der andere Ehrengast war Fredrik Böök, Chefredakteur des Stockholmer *Svenska Dagbladet* und wie Gunnarsson Verteidiger vor allem der rassistischen Literaturpolitik des „Dritten Reichs“; seine Bücher – z.B. ein Roman über Schleswig-Holstein des 19. Jahrhundert, der von Hans Friedrich Bluncks ebenfalls dem EDK als Mitglied angehörenden Bruder Barthold ins Deutsche übersetzt wurde – erhielten in namhaften NS-Zeitschriften ausnahmslos positive Besprechungen und dazu noch Lob für die politische Einstellung des Autors.³⁴

In seiner schon erwähnten Gedenkschrift von 1971 über den EDK schrieb Schmidt, dass auch die aufregendsten Tagesereignisse der späten 1930er Jahre im Vorstand der Gruppe nicht zur Diskussion gelangten. Sein Gedächtnis täuschte: Auf einer Sondersitzung des Vorstands im März 1938 zu Ehren des 125. Geburtstages des schleswig-holsteinischen Dramatikers Friedrich Hebbel entwarf Hans Friedrich Blunck im Namen aller Autoren Schleswig-Holsteins ein Glückwunschtelegramm an Arthur Seyss-Inquart, den von Hitler eingesetzten Reichsstatthalter der gerade in Deutschland einverlebten „Ostmark“. Das von allen Mitgliedern des Vorstands unterzeichnete Telegramm ließ außerdem durchblicken, dass der (wohlgemerkt: Jurist) Blunck vor 1938 aktiv an der rechtswidrigen Beseitigung des österreichischen Staates durch die Nationalsozialisten teilnahm. Auch wenn man die fast einstimmige Befürwortung des „Anschlusses“ in Eutin und anderswo in der Volksabstimmung am 10. April 1938 zugibt, strafen zumindest die Worte Bluncks und seiner Vorstandskollegen alle diejenigen Lügen, die behaupten, der EDK sei ein unpolitischer Verein gewesen.³⁵

Bei der Gestaltung der Jahrestagung vom September 1938 kam die Kontroverse über die Benutzung des „Rittersaals“ des Eutiner Schlosses voll zur Geltung. Der Kreisleiter der NSDAP, Johannes Meyer, bestand dar-

auf, dass die Partei und nicht der SA-Standartenführer Erbgroßherzog Nikolaus als Gastgeber der „Literarischen Morgenfeier“ fungieren sollte. Böhmecker fasste dieses Ansinnen als Affront der Partei gegen die ganze SA auf, in der er sich in der Hitlerbewegung hochgedient hatte. Nach hartnäckigen Verhandlungen, bei denen zeitweise die Zusammenkunft zu platzen drohte, gelang Schmidt ein Kompromiss: Eine zusätzliche Autorenlesung am Ende des Treffens fand im größten Saal Eutins (im damaligen Schlosshotel) für die Gesamtbevölkerung der Stadt unter der Leitung der NS-Ortsgruppe kostenlos statt, auch durfte Meyer die „Morgenfeier“ im Schloss der Oldenburger eröffnen. Damit war dem NS-Prinzip der Volksgemeinschaft Genüge getan. Dieser und andere Kämpfe bedeuteten jedoch keinesfalls eine grundlegende Entzweiung zwischen Dichterkreis und Nationalsozialismus, wie Schmidt und Jenssen es später wahrhaben wollten. Was sich hier abspielte, waren vielmehr politische sowie persönliche Rivalitäten und Machtbestrebungen innerhalb des Regimes und der NSDAP, die die Grundorientierung des EDK unberührt ließen.³⁶

Die 1938er Zusammenkunft wurde von der Außenpolitik des Reichs in Form der Sudetenkrise in der Tschechoslowakei überschattet. In der dunklen Vorahnung des Ausbruchs eines europäischen Krieges wurde als Ausflugsziel für die versammelten Dichter kein Heimatmuseum oder ländliches Herrenhaus (wie in den vorherigen Jahren) gewählt, sondern das neu errichtete Ausbildungsgelände der Kriegsmarine in Plön, wo sie die „für künstlerische Baugestaltung im Dritten Reich beispielweisenden“ Anlagen besichtigten. Wegen der drohenden Kriegsgefahr nahm diesmal kein ausländischer Autor an der Tagung teil; allerdings wurde der Schwede Verner von Heidenstam, dessen Vorväter offensichtlich aus Schleswig-Holstein stammten und der vornehmlich wegen des gemeinsamen Antikommunismus als Bundesgenosse des Hitlerregimes galt, als weiteres außerordentliches Mitglied des EDK auserkoren. Blunck schlug nun vor, dass abgesehen von Knut Hamsun, der neben Heidenstam und Gunnarsson zu den „drei unentwegt deutsch-freundlichen Skandinaviern“ zu rechnen war, kein anderer nordischer Schriftsteller in den EDK aufgenommen werden solle. Da Fredrik Böök bei der Annäherung des Krieges sich zunehmend Deutschland gegenüber distanziert zeigte und der greise Heidenstam schon 1940 starb, muss man letzten Endes den insgesamt doch recht begrenzten und unsicheren Dienst feststellen, den der EDK dem Nationalsozialismus bei der Verwirklichung seiner Pläne für das kulturelle Eindringen in Nordeuropa erweisen konnte.³⁷

Schließlich soll etwas über die Vorbereitungen für die Zusammenkunft im September 1939 erwähnt werden, die dann doch nicht stattfand. Wiederrum sollte Professor Raabe sowohl ein Festkonzert dirigieren als auch einen

Vortrag über *Gewisse Probleme des Musiklebens in Deutschland* halten. Weitere Einzelheiten über seine Ausführungen sind in der Ankündigung des Programms nicht enthalten. Aber zu der Zeit ging der Präsident der Reichsmusikkammer gegen alle „unerwünschten und schädigenden“ Musikstücke vor, die „nationalsozialistischen Zielen widersprachen“. Und es scheint mehr als möglich, dass er in Eutin auch eine solche Brandrede gegen „Neger-Jazz“, jüdische Einflüsse und die Beteiligung von so genannten „Zigeunern“ am deutschen Musikleben gehalten hätte. Darüber hinaus sollten Angehörige der Hitler-Jugend und des Bundes deutscher Mädel die öffentliche Dichterlesung, die noch einmal im Schlosshotel stattfinden und auch von Kreisleiter Meyer eröffnet werden sollte, mit „Spiel und Gesang“ umrahmen. Alle Mitglieder des EDK wurden aufgefordert, „ein fröhliches Stückchen“ beizusteuern, das „die große Verbundenheit unserer Volksgemeinschaft in neuer Weise dartun“ würde. Schirmherr Lohse, der 1938 bei der Tagung wegen Kriegsdrohung nicht anwesend sein konnte, wollte diesmal die Eutiner Dichter persönlich in seiner Kieler Wohnung begrüßen. Und nicht zuletzt schlug Schmidt vor, außer den nordischen „Freunden“ des EDK vier weitere ausländische Autoren zu dem Treffen einzuladen. Ihre Nationalität wurde nicht angegeben, aber zumindest einer davon scheint Niederländer gewesen zu sein – ein Vorbote des nationalsozialistischen Eroberungskrieges nach Westeuropa? Statt dessen schickte Schmidt am 6. September den Mitgliedern und Gästen eine Karte mit folgendem Wortlaut: „Es ist selbstverständlich, daß die Tagung vor dem großen Zeitgeschehen zurücktreten und abgesetzt werden muß. Heil Hitler!“³⁸

Versuche, die Gruppe nach Kriegsausbruch noch am Leben zu erhalten, waren halbherzig, besonders als Schmidt Anfang 1940 die Stadt verließ und nach Hamburg zog. „Ich habe keinen rechten Spaß mehr daran“, heißt es in seinem Tagebuch, „seit die Widerstände hier in Eutin unüberwindlich scheinen.“ Damit meinte er vornehmlich die Kämpfe mit Kreisleiter Meyer um die Ausgestaltung und Leitung der Tagungen des EDK. Sein Nachfolger war der gerade vom Rheinland dorthin übersiedelte Christian Jenssen, der jedoch selber beteuerte, dass er „kein organisatorisches Talent“ besäße. Auf alle Fälle ruhte die Tätigkeit des Vereins; im September 1941 stellte ein Mitglied fest, „Eutin scheint sanft und selig entschlafen zu sein.“ Tatsächlich gelang es Jenssen, am 16. und 17. Oktober 1942 noch einmal eine Zusammenkunft zu veranstalten. Aber Hans Friedrich Blunck sagte wegen einer Vortragsreise „in den neuen Ostgebieten“ Großdeutschlands ab, und offenbar fehlten manche anderen Angehörigen ebenfalls. Über den „nicht sehr befriedigenden“ Verlauf des Treffens ist wenig bekannt, weil kaum Berichterstattung in der Presse erlaubt wurde. Wegen Papierknappheit erschien auch der *Almanach* nicht mehr vor Kriegsende.³⁹

Dichtung als Vehikel für Ideologie

In dieser Zusammenfassung der Organisationsgeschichte des EDK wird auf die einzelnen Schriftsteller nur am Rande eingegangen. Der Grund dafür ist, dass in der recht umfangreich erhaltenen Berichterstattung in Zeitungen und Zeitschriften über die Zusammenkünfte der Gruppe kaum mehr als die Namen der Mitglieder genannt werden, die bei der jeweiligen Tagung aus ihren Werken etwas vorgetragen haben. Und bis auf zwei Ausnahmen sind höchstens nur die Themen oder Titel ihrer Vorträge, jedoch keinerlei Inhalte überliefert. Aber diese Werklesungen sind neben den Beiträgen der Mitglieder in den Bänden des *Eutiner Almanachs* die einzigen Erzeugnisse der Dichter des Kreises als Gruppe. Mit anderen Worten: Wenn man den politischen Standort des EDK insgesamt feststellen möchte, ist man auf sehr wenige und dazu äußerst dürftige Quellen angewiesen.

Allerdings sind die beiden Lesungen, über die wir inhaltlich etwas wissen, ziemlich aufschlussreich. Sie fanden 1937 statt und waren sehr politisch gefärbt. Heinrich Eckmann stimmte einem Gedanken Hitlers zu, die von dem Führer heiß begehrte Verständigung Deutschlands mit Großbritannien sei rassistisch logisch und erstrebenswert. Und Edwin Erich Dwinger, der aus seinem Tagebuch *Spanische Silhouetten* vorlas, unterstützte entschieden die deutsche Einmischung im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Faschisten und General Francisco Francos gegen die „zerstörerische Gewalt“ (Dwinger) des russischen Bolschewismus. Man muss die Frage stellen: War es rein zufällig, dass die einzigen Lesungen der Eutiner Dichter, die in der zeitgenössischen Presse herausgestellt wurden, sich mit der aktuellen Politik des Regimes beschäftigten? Sollte dies auf die propagandistischen Zwecke der nazifizierten Zeitungen des „Dritten Reichs“ hindeuten? Oder aber auf die regimetreue Einstellung der im EDK vereinigten Schriftsteller? Die Bestimmung der Vortragenden lag bei dem Vorstand der Gruppe, aber die zum Lesen ausgesuchten Werke in den Händen der einzelnen Autoren. Zumindest einige von ihnen wollten folgerichtig auf den Zusammenkünften in Eutin die positive Einstellung ihres literarischen Schaffens dem Nationalsozialismus gegenüber demonstrieren. Mehr kann man aber aus dem Inhalt der Autorenlesungen nicht schließen.⁴⁰

Und wie stand es mit den wesentlich zahlreicheren Beiträgen zu den *Almanachen*? Zwischen 1936 und 1940 erschienen in den fünf Anthologien auf rund 670 kleinformigen Seiten über hundert Stücke Prosa und Verse von 29 Schriftstellern, die dem EDK angehörten. Bis auf den ersten Band, der „Im Verlag der Landesbibliothek Eutin“ herauskam und von der heimischen Druckerei Gustav Ivens hergestellt wurde, erschienen sämtliche

Ausgaben unter dem Impressum des rechtskonservativen Berliner Frundsberg-Verlags, der z. B. vor 1933 Bücher von Ernst Jünger herausbrachte. Die Auflagenhöhe der jährlichen Bände ist unbekannt, scheint aber 2.000 nie überstiegen zu haben, und die Leserschaft kann also nicht allzu groß gewesen sein. Als der *Almanach* nach 1940 nicht mehr gedruckt wurde, geschah dies wegen Papierknappheit und nicht etwa, weil die Publikation den erklärten Zielen des Regimes in irgendeiner Weise zuwiderlief.⁴¹

Obwohl der *Almanach* nie – wie Böhmcker einmal forderte – „auch äußerlich“ dem Gesicht des „Dritten Reichs“ entsprochen hatte, also nicht wie vermutlich erwartet ein Hakenkreuz trug, zeigte er jedoch zusehends, dass er inhaltlich „politisch und weltanschaulich den Zeitfragen“ (Gauleiter Lohse) nahestand. Die Beweise dafür finden sich zuallererst in den einleitenden programmatischen Aussagen des Herausgebers bzw. des Schirmherrn über den Zweck des EDK und seines Jahrbuchs, die jeden Band eröffneten. So schrieb Jenssen in der Debütnummer der Reihe, er und seine Zeitgenossen „leben und wirken in einer schöpferischen Stunde des deutschen Volkes und seiner verwandten abendländischen Nachbarn, in einer jener Sternstunden deutschen Geistes“, in der auch die Eutiner Gruppe ihre eigenen Aufgaben im Dienst der Nation zu erfüllen habe. Was diese waren, erläuterte Hans Friedrich Blunck näher. Diese beiden Darstellungen bedeuteten nichts weniger als eine Bewertung der nationalsozialistischen Epoche als eines Höhepunkts deutscher Geschichte und die Billigung der imperialistischen Ansichten des Hitlerregimes gegenüber Nord-, West- und Südost-Europa. Der Ton des Vorworts zu dem Band von 1937 – unsigniert, aber offensichtlich aus der Feder Jenssens stammend – klang nicht weniger politisch. Die unüberhörbare Sprache des Nationalsozialismus in diesem Text, der im wesentlichen im darauf folgenden Jahr wiederholt wurde, kam noch deutlicher zum Vorschein in den 1939 und wiederum 1940 von Hinrich Lohse verfassten Einleitungen.⁴²

Diese Geleitworte lieferten eine zweifellos politische, ja nationalsozialistische Umrahmung für die Auswahl von Geschichten und Gedichten, die das Gros des Inhalts der Almanache ausmachte. Für den ersten Band hatte Herausgeber Jenssen insbesondere um Beiträge gebeten, die in irgendeiner Weise in Beziehung standen „zu der weltanschaulichen und im literarischen Ausdruck stammestümlich bedingten Gemeinsamkeit im Schaffen der Mitglieder des Kreises oder zu der Landschaft, in der sich der Kreis sammelt.“ Daraufhin bot Schmidt einen Aufsatz mit dem Titel *Lebendige Landschaft* an, in dem er eine Beschreibung der Naturschönheit von Ostholstein mit einer knappen, antislawischen Darstellung der Vorgeschichte der Gegend verknüpfte. Er brachte seine Abhandlung auf die Gegenwart mit der Bemerkung, „eine kluge Regierung“ Sorge jetzt dafür, dass neben Handel

und Handwerk in der neuesten Zeit „das geistige Erbe nicht vernachlässigt wird.“

Im folgenden Jahr steuerte der Volkskundler Gustav Friedrich Meyer eine mehr oder minder wissenschaftlich fundierte Untersuchung über den Ehrbegriff in den Sagen Schleswig-Holsteins bei – mit Zitaten aus den Werken von Alfred Rosenberg, Hitler und „noch einem anderen nationalsozialistischen Erzieher“, dem Philosophen Ernst Kriek. Derselbe Autor veröffentlichte im Jahrbuch 1938 eine Zusammenfassung der Geschichte des Volksmärchens in der Provinz, die den einzigen regional orientierten Aufsatz jenes Bandes ausmachte. Vielleicht verhalf dieser Umstand dem Schirmherrn Lohse zu dem Schluss, „der Almanach müsse [...] einen Bezug auf die Gegenwart haben“; konkret schlug er vor, Hans Friedrich Blunck möge „einige Österreichgedichte“ oder aber ein Gedicht über das Sudetenland für die Ausgabe von 1939 bereitstellen.⁴³

Blunck kam dieser Aufforderung nach: Der erste Teil dieses *Almanachs* mit dem Titel „Über allem das Reich! Der großdeutsche Gedanke in der schleswig-holsteinischen Dichtung“ enthielt neun Gedichte und kürzere Prosastücke, darunter Bluncks *Schleswig-Holstein und Österreich* – ein Manifest, in dem er das schwer zu fassende Wesen des Deutschtums in einer Mischung der Charaktereigenschaften der Nord- und der Ostmark erblickte – und die Verse *Den Sudetendeutschen*, daneben einen Auszug aus der Reportage *Spanische Silhouetten* von Edwin Erich Dwinger sowie Ingeborg Andresens Gedicht *Ehrenmal im Grenzland*.⁴⁴

Der letzte Band des *Almanachs* aus der NS-Zeit begann ebenfalls mit einem Sonderabschnitt („Wir alle sind nur Saat. Gedichte aus dem Felde“). Es handelte sich um drei Kriegsgedichte von dem in Uniform abgebildeten Hans Ehrke, in denen er Mitleid für die Frauen deutscher Soldaten ausdrückte, die auf eine Benachrichtigung über deren Schicksal warteten, die Aufregung, die er als Artilleriesoldat während des Frankreichfeldzuges empfand, beschrieb und seine Bereitschaft, für Deutschland zu sterben, bekundete. In derselben Ausgabe feierte Christian Jenssen die Fähigkeiten der Luftwaffe in einer Abhandlung, die die Verschmelzung von fruchtvoller Natur und zerstörerischer Technologie hervorhob.⁴⁵

Freilich: Keineswegs alle Beiträge in den *Almanachen* waren in ihrem Inhalt so ausdrücklich nationalsozialistisch. Es gab solche wie Henrik Hesses blutrünstige Erzählung eines Wikinger-Zweikampfes um Treue und Ehre (es erinnert stark an den Leitspruch der SS, der der Autor angehörte, „Meine Ehre heißt Treue“), die in Bezug auf die Auswahl des Themas weniger direkt, aber in der Behandlung desselben durchaus mit der NS-Ideologie konform waren. Ein Kritiker glaubte 1985 sogar, in der Kriegszahl von 1940 – vor allem in den individualistischen Gedichten von

Hermann Claudius – Beweise einer deutlichen Absage an diese Weltanschauung zu entdecken. Man findet dennoch den einen oder anderen Grundsatz des Nationalsozialismus in mehreren Kurzgeschichten und Versen bestätigt, die in allen fünf Bänden des *Almanachs* erschienen.⁴⁶ Einige Beispiele:

1936 erzählte Barthold Blunck vom Zusammenstoß zwischen Menschen und Maschinen; er brandmarkte den Sieg der Maschine als „Schandtat“, in Übereinstimmung mit der ausgeprägten Neigung nationalsozialistischen Denkens, Naturkräften den Vorrang vor technologischen Errungenschaften zu gewähren.

Laut Heinrich Eckmann lag der Grund für das Missgeschick eines betrunkenen Bauern (er kam bei einem Autounfall ums Leben) und seines Sohnes („ein großer Prahlhans, den man am besten in den Wirtschaften kennt“) in der Tatsache, dass der Vater ein Viehhändler gewesen war, „der in Deutschlands größter Notzeit [d.h. nach der Niederlage des Ersten Weltkriegs] raffigierig durchs Land fuhr mit seinem Auto und am liebsten mit der Not handelte und seine Geschäfte machte.“ Gerade diese Berufsgruppe, in der Juden überproportional vertreten waren, prangerte die NSDAP als mitverantwortlich für die Krisenlage von Deutschlands Landbevölkerung an.

Weitere Opfer dieser „schweren Zeit, als sich kein Abgeordneter“ um sie kümmerte, waren die verarmten Binnenfischer Norddeutschlands. Jochen Schmidt beschrieb, wie ein solcher Mann und sein Junge während eines heftigen Unwetters dennoch aufs Meer hinausgefahren waren, weil sie genug verdienen mussten, um die Pacht für ihre Landwirtschaft zusammenzubekommen. Der Gutsbesitzer, „ein Fabrikherr aus der Großstadt“, wollte die selbständigen Fischerleute zu seinen Angestellten machen. Statt dessen ertrank der Sohn, umgebracht von sorglosen Politikern und städtischer Geldgier – beides vor 1933 Zielscheiben nationalsozialistischer Angriffe.



Foto: Landesbibliothek Eutin

Barthold Blunck



Foto: Jensen/Pistor 1939

Heinrich Eckmann



Foto: Landesbibliothek Eutin

Ernst Behrends

Ein Gespräch zwischen Baltikumkämpfern von Edwin Erich Dwinger stellt die Beziehung zwischen der Nachkriegszeit und dem „Dritten Reich“ indirekter her. In der Unterhaltung eines Veteranen mit einem Studenten, die Seite an Seite im Baltikum kämpften (einem Gebiet, das vom Autor als „an Schleswig-Holstein erinnernd“ bezeichnet wird), stimmen sie überein, dass eine zweite Revolution nach der vom November 1918 notwendig sei, um Deutschland „gegen den Ansturm des Marxismus von Westen her, gegen den Ansturm des Bolschewismus von Osten her“ zu schützen. Dieser neue „Umsturz aus dem Irrationalen“ müsse das Vaterland davor retten, „in einer Art deutscher Schweiz“ zu enden, deren Zweck lediglich ist, „das größtmögliche Glück der größtmöglichen

Zahl“ zu erreichen. Statt nur eine Versicherungsgesellschaft aufzubauen, wollen die Figuren in Dwingers Erzählung den Staat „nicht aus der Ratio, [...] aus kalter Humanitätstüftelei, [...] sondern aus der Seele“ umbilden, also auf der Grundlage einer antimaterialistischen Lebensphilosophie und des Geistes der Opferbereitschaft der Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs. Eine solche politische Zielsetzung teilten die so genannten „konservativen Revolutionäre“ Dwingerscher Prägung mit den Idealisten der jüngeren Generation unter den Anhängern Hitlers.

Noch eine Erfahrung jenes Kampfes, „der zwar inzwischen beendet wurde, aber in Unfrieden auslief“, war die Wiederherstellung von Klassenunterschieden, die während des Ringens übersehen wurden. Ernst Behrends erzählt von einem Arbeiter, der in einer Kiesgrube verschüttet wurde. Bei der Trauerfeier sagt einer: „Es ist ja auch nur ein Kuhjunge.“ Ein Anwesender erinnert sich aber dabei an einen ähnlichen Todesfall im Kriege, als ein Knecht bei dem Versuch starb, einen verwundeten Offizier zu retten. Die etwas unklare Botschaft dieser Geschichte scheint mit dem für Nationalsozialisten wie Behrends zentralen Begriff der Volksgemeinschaft zusammenzuhängen: eine sich gegenseitig stützende Nation von Deutschen aus sehr verschiedenartigen Sozialschichten, die oft sehr heroische Eigenschaften verbergen und deshalb wegen ihrer mitunter niedrigen Lebensstellung nicht gedankenlos abgetan werden sollten.

Gewissermaßen der Gegenpol zu der Vorstellung von sozialer Gleichbehandlung war das nationalsozialistische Führerprinzip: d.h. die der außergewöhnlichen Führergestalt zuerkannte Verantwortungs- und Autori-

tätsfülle. Eine Veranschaulichung dieser Aspekte der NS-Ideologie lieferte Waldemar Augustiny in seinen Überlegungen, als er in einer Chronik des 17. Jahrhunderts von dem Leben eines Adligen las. Als „Staller“ war es die Aufgabe August von Bestenborstels, der Hauptgestalt des Stückes, Geld, Menschenkraft und Material für den Bau eines Deichs zum Schutz von Nordstrand an der Westküste Schleswig-Holsteins zu sammeln. Trotz seiner energischen und gründlichen Vorbereitungsmaßnahmen aber kam 1634 bei der Überflutung der Insel ein Großteil der Einwohnerschaft ums Leben. Der schwer erschütterte Mann zog sich daraufhin in selbstgewählte Einsamkeit nach Husum zurück. „Aber“, fragte Augustiny in einem offensichtlichen Lobgesang auf den schleswig-holsteinischen Deichbauer Hitler und seine Taten nach 1933, „entspricht es nicht der Erfahrung, daß hinter jedem gemeinschaftlichen Werk ein Wille steht, der die Vielheit der Kräfte zu einem Ziel und einem Aufschwung zusammenfaßt? Wird Großes nicht immer durchgesetzt durch die Überschau und die sittliche Kraft eines Einzelnen?“ Auch wenn es sein Ziel verfehlen sollte, ist Führertum also gerechtfertigt.⁴⁷

Aus dem Inhalt vieler Beiträge zum *Eutiner Almanach* kann die geistige Nähe mancher Mitglieder zum Nationalsozialismus und seinem Gedanken gut hergeleitet werden. Jedoch scheint der Gegenstand ihres Schreibens häufig vollkommen unpolitisch zu sein. Trägt dieser Eindruck? Zumeist wählten die Autoren die Dörfer und Landgebiete Schleswig-Holsteins als Handlungsorte ihrer Geschichten und Gedichte. Nur ein einziger Beitrag in allen fünf Bänden der Reihe spielt in einer Stadt. Er beschäftigt sich mit den hochkultivierten Gästen bei einem Abendessen in Hamburg, und darin wird das „gnadenlose Tempo“ der modernen Großstadt angeprangert. Wo immer ansonsten der Ort des Geschehens angegeben wird, ist dies ausnahmslos die ländliche Heimat in den Kleinstädten und auf den Bauernhöfen der Provinz, wo die meisten Schriftsteller der Gruppe auch geboren waren. Allein dieser Hintergrund ihres Schaffens stellt den EDK als Ganzes in die kulturelle und literarische Tradition der Heimatkunst und des Heimatromans. Wissenschaftlichen Studien zufolge besitzt dieses Genre mitunter eine Haltung von Feindschaft gegenüber Städten und ihren Bewohnern sowie gegen Industrie und Technologie; auch eine Überbewertung von moralischen und emotionalen im Gegensatz zu intellektuellen Beweggrün-



Foto: Landesbibliothek Eutin

Waldemar Augustiny

den im Rahmen menschlichen Handelns. Positiv gesehen verherrlichen solche Prosa und Verse die Betätigung und Mentalität der Landbevölkerung und ihrer dörflichen Nachbarn, namentlich der Handwerkerschaft und der kleinen Geschäftsleute. Fast alle diese Merkmale sind in den bereits erwähnten Werken der Angehörigen des EDK im *Eutiner Almanach* vorhanden.

In welcher Beziehung stand solches Schrifttum über Heimat und Volkstum zum Nationalsozialismus? Ganz allgemein erfüllte es eine Vorläuferfunktion, wenn es nicht gar nahtlos in die „Blut und Boden“-Literatur des „Dritten Reichs“ überging. Fritz Michels Gedicht *Neuland-Bauer im Koog*⁴⁸, das zu den Beiträgen über den großdeutschen Gedanken in der Dichtung Schleswig-Holsteins zählte, die die Ausgabe des *Almanachs* für 1939 einleiten, ist beispielhaft für diese Art nationalsozialistischen Stils. Sowohl inhaltlich – ein Siedler bewirtschaftet von der See zurückgewonnenes Land zugunsten des gesamten deutschen Volkes – als auch sprachlich – die rassische Notwendigkeit einer an die Scholle gebundenen Bevölkerung wird lyrisch besungen – deutet es auf die wirtschaftlichen und politischen Ziele des Hitlerregimes in der Provinz hin, die propagandistisch untermauert werden sollen.

Noch eine weitere Kategorie von Aufsätzen in den *Almanachen* weist auf die politische Einstellung der Mitglieder des EDK hin. Auf jeder ihrer Tagungen hielt Jenssen als Chronist der Gruppe einen Vortrag über die Veröffentlichungen ihrer Angehörigen im verflossenen Jahr, und diese Informationen erschienen dann im Organ des Kreises unter dem Titel *Kleine Chronik* als Nachwort. Diese Artikel sagen in der Regel etwas über das politische Klima aus, welches das jeweilige Jahrestreffen umgab und in dem die Werke entstanden waren. So wies Jenssen 1937 zustimmend auf die „organische Neugliederung von Stadt und Volk“ hin, die Deutschland damals dank des Nationalsozialismus erlebte. Und 1939 sprach er von dem „vaterländischen Hochgefühl“ der „schicksalhaft bewegten Septembertage“ der Sudetenkrise des vorherigen Jahres. Die bibliografischen Angaben, die er zu den Büchern der Schriftsteller des Eutiner Kreises machte, bestärken diesen Eindruck für die ganze Gruppe.

Auffallend war nicht nur die große Zahl der von Jenssen notierten Literatur, die entweder in rein nationalsozialistischen oder doch regierungsnahen Verlagshäusern (z.B. die Hanseatische Verlagsanstalt und die Münchener Firma Langen-Müller) erschienen waren. Seine Bemerkungen zu den einzelnen Werken hoben auch häufig deren politische Themen hervor. 1937 stellte er fest, dass August Hinrichs' Komödie *Petermann fährt nach Madeira* auf einem Schiff der NS-Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ spielte und *Und Gott schweigt* von Edwin Erich Dwinger die „erschüt-

ternde Nacherzählung der grauenhaften Erfahrungen eines 1933 nach Rußland geflüchteten und später zurückgekehrten Deutschen“ sei.

Unter den Büchern, die Jenssen in seinem Bericht von 1939 erwähnt, befand sich der historische Roman von Hans Friedrich Blunck, Wolter von Plettenberg, die Biografie des Deutschordensmeisters, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts an den „ewigen deutschen Ostkämpfen gegen die unheimlichen Gefahren, die aus der brauenden Weite asiatischer Steppen drohen“, teilnahm. Und 1940 lenkte er die Aufmerksamkeit der Leser des Almanachs auf Dwingers Propagandaband *Der Tod in Polen* über das Schicksal der Volksdeutschen unter der „polnischen Geißel“ sowie auf die Anklageschrift *Recht oder Unrecht – mein Land* von Gustav Frenssen, die die Stellung des Verfassers in den „vorderen Reihen der inneren, geistigen Front unseres glücklich vorwärtsdrängenden Volkes“ bestätigte.⁴⁹ Die von Jenssen aufgezeigte Verbindung dieser Autoren mit dem Nationalsozialismus war sicherlich vom Herausgeber des Eutiner Almanachs nicht künstlich hergestellt worden, wie auch eine Untersuchung der Karrieren und des Schaffens seiner Mitglieder außerhalb des EDK und seines Publikationsorgans beweisen kann.⁵⁰

Bewusst der NS-Regierung untergeordnet

War der Eutiner Dichterkreis nun eine nationalsozialistische Organisation? Gewiss nicht in dem Sinne, dass er etwa wie die SS und die SA, der NS-Lehrerbund und die Reichsschrifttumskammer – um nur Formationen und Einrichtungen zu nennen, denen mehrere oder fast alle Mitglieder des EDK angehörten – von der Hitlerpartei bzw. dem NS-Staat regelrecht gegründet und direkt geleitet wurde. Eher vergleichbar wäre Alfred Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“, der schon vor 1933 vier spätere Eutiner Autoren in seinen Reihen zählte. Wie der „Kampfbund“ diente der EDK zumindest indirekt den politischen



Foto: Landesbibliothek Eutin

August Hinrichs

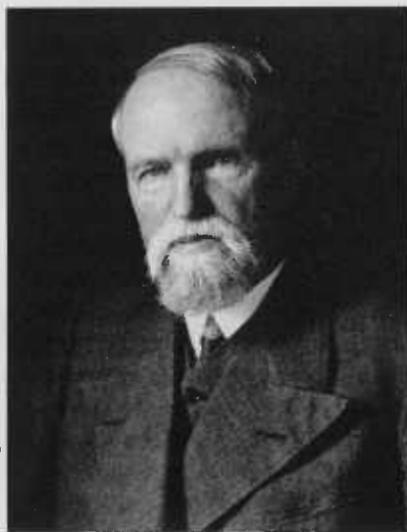


Foto: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel

Gustav Frenssen

und ideologischen Zielen der nationalsozialistischen Bewegung resp. des Hitlerregimes.⁵¹

Die Organisationsgeschichte des Eutiner Kreises enthält eine erdrückende Zahl von Belegen, die ihn unleugbar mit dem Nationalsozialismus verknüpfen. Sie reichen von dem trügerischen Versuch Jochen Schmidts und anderer Wortführer des EDK, Eutins berühmte Vergangenheit zur Zeit der Aufklärung für das „Dritte Reich“ dienstbar zu machen, über die zentrale Rolle des NS-Funktionärs Johann Heinrich Böhmcker bei der Errichtung und Führung der Gruppe in den ersten Jahren, bis zu ihrer intimen Zusammenarbeit mit gleichgeschalteten Vereinen (wie der ebenfalls von Rosenberg geleiteten „Nordischen Gesellschaft“) und Ämtern der Diktatur (z.B. der Provinzniederlassung des Reichspropagandaministeriums).

Hinzu kam, dass auf Tagungen des EDK hohe Würdenträger und sonstige Vertreter des Regimes – u.a. Werner Daitz und der Präsident der Reichsmusikkammer – als Gastredner Vorträge hielten.⁵² Ihre bloße Anwesenheit unterstrich, inwieweit die Eutiner Gruppe die außen- und kulturpolitischen Absichten des NS-Staates sowohl in Bezug auf Skandinavien als auch auf die Ausrichtung des Schrifttums der norddeutschen Heimat förderte. Eine unmittelbare Unterstützung der Politik Hitlers fand anlässlich des „Anschlusses“ Österreichs an Deutschland statt: Per Telegramm, aber auch literarisch durch die fragwürdige Herausstreichung der historischen Beziehungen zwischen der Nordmark und der Ostmark des Reiches begrüßten der EDK und seine maßgeblichen Vertreter (vornehmlich Hans Friedrich Blunck) diese erste territoriale Ausdehnung der Diktatur. Kaum weniger willfährig zeigte sich die Gruppe im September 1938, als das Schicksal des Sudetenlandes und mit ihm die Entscheidung über Krieg oder Frieden in Europa in den Händen Hitlers lag. Wiederum konnte der Führer mit der Zustimmung der Schriftsteller in Eutin für seine erfolgreiche Politik der internationalen Erpressung rechnen.

Es stimmte allerdings, dass in dem Verhältnis zwischen EDK und Hitlerregime genausowenig eine ungetrübte Harmonie herrschte wie in allen anderen Bereichen der Diktatur. Es gab Konflikte bezüglich der Schirmherrschaft der Gruppe, auch über den Anteil der örtlichen Parteileitung bei der Ausgestaltung der Zusammenkünfte wurde gestritten. Diese Meinungsverschiedenheiten beeinträchtigten aber keineswegs die grundlegende Bejahung des Nationalsozialismus durch den Dichterkreis. Er war sogar bereit, als Preis für seine Weiterexistenz eine noch offensichtlichere Präsenz der NSDAP in allen seinen Angelegenheiten zu akzeptieren: d.h. das Einfügen eines zusätzlichen, unter Vorsitz von Eutiner Kreisleiter Meyer abgehaltenen Lesungsabends, auch die Ergänzung der Mitgliederschaft durch immer deutlichere nationalsozialistische Autoren. Es ist wohl richtig, wie

Jochen Schmidt und Christian Jenssen unumwunden zugeben, dass der EDK im Laufe der Jahre noch tiefer in den Schatten der Hitlerbewegung geriet. Abzulehnen ist aber ihre Behauptung, eine solche Beeinflussung habe nicht von Anfang an bestanden.

Das bedeutet freilich nicht, dass jede Aktivität des Eutiner Kreises mit dem Nationalsozialismus untrennbar verbunden war. Sicherlich suchten und fanden die Mitglieder ein kameradschaftliches und gemütliches Zusammensein in den regelmäßigen Tagungen der Gruppe. Aber diese hatten immer eine unübersehbare nationalsozialistische Umrahmung, von der Anwesenheit einer aus „Napola“-Schülern oder HJ-Angehörigen gebildeten Ehrengarde bis zu den ausgesprochen politischen Themen der Festreden und Begrüßungsansprachen. Teile des Begleitprogrammes waren jedoch eher neutraler Art, ob Besichtigungen von Stadt und Umgebung, ob Kunstaustellungen oder Konzerte. Dennoch: Nicht einmal solche an und für sich unpolitischen Betätigungen waren völlig frei von zweckdienlichen Motivationen. Sie sollten vor allem die Errungenschaften bzw. Sympathien der Eutiner und danach der schleswig-holsteinischen Regierung und Verwaltung unter NS-Ägide auf dem Gebiet der Kultur demonstrieren.

Die Literatur beanspruchte nur einen relativ bescheidenen Platz in der Gesamtentwicklung des EDK. Abgesehen von den Autorenlesungen auf den Jahrestreffen, worüber kaum Niederschlag in den vorhandenen Quellen zu finden ist, stellten die fünf kleinen Bände des Eutiner Almanachs sein einziges literarisches Zeugnis dar. Die darin enthaltenen Beiträge befassen sich nur teilweise mit unzweideutigen politischen resp. nationalsozialistischen Gegenständen, eher mit solchen, die Bauerntum und Heimat, das Ländliche und Vertraute preisen. Diese Stoffauswahl – gemeinhin als „Blut- und Boden“-Schrifttum apostrophiert – kann in der Form, wie es in den Almanachen erscheint, zur Vorstufe einer ausgesprochenen NS-Literatur gerechnet werden.⁵³ Aber auch hier wird die äußere Umrahmung zunehmend von der Politik bestimmt. Die Geleitworte von Gauleiter und zuletzt Schirmherr Hinrich Lohse wurden zusehends aktueller, bis auch der übrige Inhalt der Bände während des Kriegs politischer ausfiel als früher.

Allein der zumeist knappe Umfang der Kurzgeschichten, Gedichte und Landschaftsbeschreibungen der in den Almanachen vertretenen Mitglieder der Gruppe verbietet eine definitive Aussage über ihren persönlichen Standpunkt gegenüber dem Nationalsozialismus. Dafür können repräsentativere Werke, aber auch zusätzliche biografische Informationen herangezogen werden, als dies in den Veröffentlichungen des EDK deutlich wird. Das Gesamtbild der Anhängerschaft zeigt folgerichtig einen stark ausgeprägten Hang, in die NSDAP und in sonstige Parteigliederungen aktiv einzutreten. Außerdem standen neben Blunck als erstem Präsidenten der RSK lange



Foto: Landesbibliothek Eutin

Ingeborg Andresen



Foto: Landesbibliothek Eutin

Albert Mähl

Zeit zwei Eutiner Autoren, Ehrke und Hinrichs, ihren Provinzabteilungen in Schleswig-Holstein und Oldenburg vor.⁵⁴

Was die einzelnen Schriftsteller im Übrigen betrifft, so beweisen das Leben und Schaffen der allermeisten, dass sie sich sowohl privat als auch künstlerisch mit dem Regime Hitlers identifizierten. Infolgedessen enthielten Bücher von Frenssen und Dwinger, von Ingeborg Andresen und Albert Mähl unmissverständliche Zustimmung zu Politik und Ideologie, unter Umständen bis hin zur Befürwortung von Massenmord aus rassistischen oder anderen Gründen.⁵⁵ Weitere Dichter huldigten Hitler in Vers und Prosa, oder aber sie traten entschieden für die Verwirklichung seiner Pläne ein: Claudius und Eckmann, Jenssen und Meyer, Lau und Lobsien.⁵⁶ Auch Autoren wie Behrends und Enking, die mit Vertretern des Regimes in Schwierigkeiten gerieten, blieben ihm bis zum Ende grundsätzlich treu. Dagegen kann man einige wenige Mitglieder nennen – in erster Linie Friedrich Ernst Peters, bis zu einem gewissen Grad auch Georg von der Vring und womöglich Waldemar Augustiny –, die dem Nationalsozialismus eine Absage erteilten, während Alma Rogge und wahrscheinlich Helene Voigt-Diederichs ihm mehr oder minder fernstanden.⁵⁷ Ihre Einsichtigkeit blieb jedoch die Ausnahme. Die Bejahung der meisten ihrer Kollegen im EDK zu Taten und Ethos des „Dritten Reichs“ war gegenüber dieser Zurückhaltung umso deutlicher. Opposition oder gar Widerstand gab es nicht.

So muss man zu dem Schluss kommen, dass der Eutiner Dichterkreis eine Vereinigung war, die sich bewusst den Zwecken der NS-Regierung Deutschlands unterordnete. Auch wenn nur die allerwenigsten Mitglieder der Gruppe die Verbrechen Hitlers ausdrücklich zu rechtfertigen versuchten: Sie stellten dennoch zumeist dem Regime bereitwillig ihre Feder und sehr häufig auch ihre Person zur Verfügung. Insoweit ist der EDK als Ganzer in Hinsicht auf seine Ursprünge, Selbst-

darstellung, Erzeugnisse und Angehörigen als nationalsozialistisch zu bezeichnen. Ihn anders zu charakterisieren würde heißen, die Sprache, die seine Anhänger benutzten, zur Bedeutungslosigkeit zu verurteilen; gerade für eine Organisation von Dichtern ein unzulängliches Unterfangen.

Anmerkungen

Diese Darstellung beruht auf einem Vortrag vom 13. September 1999 in der Kreisbibliothek Eutin. Für die kritische Durchsicht danke ich Herrn Werner Clausen (Fassensdorf).

1. Gerhard Hoch, *Das Scheitern der Demokratie im ländlichen Raum. Das Beispiel der Region Kaltenkirchen/Henstedt-Ulzburg 1870–1933*. Kiel 1988, S. 164; ders., *Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz*. Bad Bramstedt o.J. [1980], S. 223.
2. Siehe z.B. Klaus Dede, *Kategorie V: Unbelastet. August Hinrichs und die Oldenburgische Landschaft*. Oldenburg 1990; Kay Dohnke/Dietrich Stein (Hg.), *Gustav Frenssen in seiner Zeit. Von der Massensliteratur im Kaiserreich zur Massenideologie im NS-Staat*. Heide 1997.
3. Dieser Beitrag stützt sich weitgehend auf die Dokumentation des Verfassers, *Der Eutiner Dichterkreis und der Nationalsozialismus 1936–1945*, Neumünster 2001; siehe auch Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Bestand R 56V (Reichskulturkammer), „Anmeldepflicht von Dichterkreisen“, Juli 1938–Mai 1939. Der Einfachheit halber werden zumeist Hinweise auf diesen Band anstatt auf spezielle Quellen gegeben.
4. Zur Person von Jenssen siehe Stokes 2001, insbes. S. 343–356.
5. Über diese drei Autoren siehe Stokes 2001, insbes. S. 239–258 (Blunck), 259–268 (Cladius), 303–324 (Frenssen).
6. Lawrence D. Stokes, *Kleinstadt und Nationalsozialismus. Ausgewählte Dokumente zur Geschichte von Eutin 1918–1945*. Neumünster 1984, S. 448–450.
7. Stokes 2001, S. 57–58. Zur kritischen Würdigung von Blunck siehe Jens-Peter Wagner, *Die Kontinuität des Trivialen. Hans Friedrich Blunck (1888–1961)*, in: Christiane Caemmerer/Walter Delabar (Hg.), *Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933–1945*. Opladen 1996, S. 245–264; Kai-Uwe Scholz, *Chamäleon oder die vielen Gesichter des Hans Friedrich Blunck. Anpassungsstrategien eines prominenten NS-Kulturfunktionärs vor und nach 1945*, in: Ludwig Fischer/Klaas Jarchow/Horst Ohde/Hans-Gerd Winter (Hg.), *Dann waren die Sieger da. Studien zur literarischen Kultur in Hamburg 1945–1950*. Hamburg 1999, S. 131–167.
8. Siehe im Allgemeinen Jan-Pieter Barbian, *Literaturpolitik im „Dritten Reich“*. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. München 1995, S. 71ff.; speziell in Bezug auf Eutin Lawrence D. Stokes, *Der Eutiner Dichterkreis und die Landesbibliothek zur Zeit des Nationalsozialismus, 1936–1939*. In: Frank Baudach/Axel E. Walter (Hg.), *Wirken und Bewahren. Beiträge zur regionalen Kulturgeschichte und zur Geschichte der Eutiner Landesbibliothek*. Festschrift für Ingrid Bernin-Israel. Eutin 2003, S. 215–235 (Eutiner Forschungen, Bd. 8).
9. Siehe Stokes 2001, S. 59 und die dort in Anm. 61 zitierten Quellen.
10. J. F. G. Großer (Hg.), *Die große Kontroverse. Ein Briefwechsel um Deutschland*. Hamburg 1963, S. 31; Thomas Mann, *Briefe 1937–1947*. Hg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1963, S. 455f., 495ff.
11. Uwe-K. Ketelsen, *Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur*. Stuttgart 1976, S. 20, 29, 64f., 69ff., 81; Martin Travers, *Politics and Canonicity: Constructing 'Literature in the Third Reich'*, in: John Milfull (Hg.), *The Attractions of Fascism: Social*

- Psychology and Aesthetics of the 'Triumph of the Right'. New York/Oxford 1990, S. 265f. Zur Person Dwingers siehe Stokes 2001, insb. S. 269-283.
12. Vordere Reihe v. l. Prof. Dr. G. Fricke, Dr. A. Schäfer, O. Enking, G. Frenssen, H. Ehrke, C. Westphal, J. Schmidt, H. Claudius, H. Grothe, I. Andresen. Hintere Reihe v.l. Frau Garber (?), O. Garber, A. Hinrichs, E. Behrends, G. F. Meyer, Frau Ehrke, J. Böde-wadt, Prof. A. Hofmeier, G. Peters, Chr. Frenzel, J. H. Böhmcker, unbekannt, Prof. Dr. O. Scheel, W. Augustiny, Fr. v. Witzleben, A. Mähl, Wulf, H. Eckmann, Frau v. Witz-leben, unbekannt, Frau Schäfer, unbekannt, Dr. H.-U. Ricklefs.
13. Stokes 1984, S. 761.
14. Joachim Schmidt, Das Eutiner Idyll von 1936. Erinnerung an die erste Zusammen-kunft des Eutiner Dichterkreises, in: Die Heimat 78 (1971), S. 73-75; Christian Jenssen, Zwanzig Jahre Eutiner Kreis, in: Schleswig-Holstein. Monatshefte für Heimat und Volkstum 8 (1956), S. 247.
15. Christian Jenssen, Eutins Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, in: Kreisschulrat [Hermann] Diercks (Hg.), Denkschrift zur Eingliederung des Oldenburgischen Landes-teils Lübeck in die Provinz Schleswig-Holstein am 1. April 1937. Plön o. J. [1937], S. 37, 45; Jenssen, Chronik des Werkschaffens im Eutiner Kreis, in: ders. (Hg.), Eutiner Alma-nach aus dem Jahre 1937. Berlin 1938, S. 160; ders., Deutsche Dichtung der Gegenwart. Leipzig/Berlin 1938, 2. neubearb. Aufl., S. 91.
16. Siehe z.B. Barbian 1995, S. 256.
17. Zur Person von Schmidt siehe Stokes 2001, insb. S. 403-407.
18. Stokes 2001, S. 128-132.
19. Stokes 2001, S. 66-68.
20. Stokes 2001, S. 68-69; über die „Nordische Gesellschaft“ siehe Hans-Jürgen Lutzhöft, Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920-1940. Stuttgart 1971, S. 55-68.
21. Stokes 2001, S. 69-71; zur Person Böhmckers siehe ebenda, insbes. S. 42-47, sowie Lawrence D. Stokes, Böhmcker, Johann Heinrich, in: Biographisches Lexikon für Schles-wig-Holstein und Lübeck. Band 9. Neumünster 1991, S. 61-65.
22. Stokes 2001, S. 71-74.
23. Zur Person Ehrkes und Voigt-Diederichs' siehe Stokes 2001, insb. S. 292-297, 408-412.
24. Die durch die Autoren Alma Rogge und Georg von der Vring sowie August Hinrichs verkörperte Verbindung des EDK mit Oldenburg sollte die verfassungsrechtliche Stel-lung Eutins bis 1937 als Verwaltungssitz des oldenburgischen Landesteils Lübeck Rech-nung tragen; siehe Stokes 2001, insb. S. 336-342 (Hinrichs), 400-402 (Rogge), 413-421 (von der Vring).
25. Stokes 2001, S. 132-136.
26. Stokes 2001, S. 141-142.
27. Stokes 2001, S. 76-81, 150; zur Person Gunnarssons siehe die Quellenhinweise bei Stokes 2001, S. 80 Anm. 32.
28. Stokes 2001, S. 81; zur Person des „eifrigen Nazis“ Raabe siehe die Quellenhinweise in ebenda, Anm. 35.
29. Stokes 2001, S. 82-83, 142-148.
30. Stokes 2001, S. 83-84, 97, 106-107.
31. Stokes 2001, S. 84-85, 91-93; zur Person Lohses siehe die Quellenhinweise in ebenda, S. 93 Anm. 62.
32. Stokes 2001, S. 107, 183-185; zur Person von Herse und Zacchi siehe ebenda, insbes. S. 330-335, 422-429.
33. Stokes 2001, S. 85, 153-154; siehe auch Stokes 2003.
34. Stokes 2001, S. 86, 156; zur Person Bööks (zeitweilig im Gespräch als außerordent-liches Ehrenmitglied des EDK) und Barthold Blunck siehe ebenda, insb. S. 104, 152 Anm. 9, 236-238.
35. Schmidt 1971, S. 74, 75; Stokes 2001, S. 96, 164.
36. Stokes 2001, S. 103, 169-170, 180; siehe auch Stokes 1984, S. 954-955.

37. Stokes, 2001, S. 98, 104-105, 172-175; zur Person Heidenstams siehe ebenda, S. 104, insb. die Quellenhinweise in Anm. 86.
38. Stokes 2001, S. 107-117.
39. Stokes 2001, S. 117-118, 186-187. Eine letzte Ausgabe wurde 1961 gedruckt. Bis dahin hatte sich der Verein in der Nachkriegszeit noch ein paar Mal getroffen, natürlich unter ganz anderen politischen Vorzeichen und mit einer erheblich geänderten Mitgliedschaft.
40. Stokes 2001, S. 157-158, 188-189; zur Person Eckmanns siehe ebenda, insb. S. 284-291.
41. Stokes 2001, S. 189-190.
42. Stokes 2001, S. 190, 193, 200, 202, 205, 208-209.
43. Stokes 2001, S. 193-194, 201-204; zur Person Meyers siehe ebenda, insb. S. 378-383.
44. Stokes 2001, S. 194, 205-207; zur Person Andresens siehe ebenda, insb. S. 219-222.
45. Stokes 2001, S. 194, 209-210.
46. Stokes 2001, S. 194-195; siehe auch Klaus Langenfeld, *Kriegsdichtung zwischen Begeisterung und Verzweiflung im ‚Eutiner Dichterkreis‘*, in: *Jahrbuch für Heimatkunde. Eutin 1985*, S. 147-150.
47. Stokes 2001, S. 195-196; zur Person Augustinys und Behrends' siehe ebenda, insb. S. 223-235.
48. Stokes 2001, S. 197-198, 208; zur Person Michels siehe ebenda, insb. S. 384-389.
49. Stokes 2001, S. 198-199, 210-211.
50. Vgl. die näheren Ausführungen in Stokes 2001, S. 212ff.
51. Zum „Kampfbund für deutsche Kultur“ siehe Barbian 1995, S. 56-61; Richard Bollmuss, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*. Stuttgart 1970, S. 27-54, 259-269; Hildegard Brenner, *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*. Reinbek 1963, S. 7-21; Alan E. Steinweis, *Weimar Culture and the Rise of National Socialism: The Kampfbund für deutsche Kultur*, in: *Central European History* 24 (1991), S. 402-423.
52. Zur Person von Daitz, der während des Zweiten Weltkriegs zum führenden Theoretiker der so genannten „Großraumwirtschaft“ – d. h. der wirtschaftlichen Neuordnung Europas unter NS-Herrschaft – aufstieg, siehe die Quellenhinweise in Stokes 2001, S. 76 Anm. 30.
53. Über die mannigfachen Beziehungen zwischen Heimatliteratur und Nationalsozialismus, speziell in Bezug auf den EDK, siehe die Einleitung von Kay Dohnke, *Auf dem Weg zum Eutiner Dichterkreis*, in: Stokes 2001, S. 12-41.
54. Stokes 2001, S. 292, 339; sogar das unauffälligste EDK-Mitglied, Otto Garber, fungierte als „Politischer Leiter im Range eines Amtsleiters“ in der NSDAP (ebenda, S. 325-326).
55. Siehe Stokes 2001, insb. S. 222 (Andresen), 282 (Dwinger), 312-313 (Frenssen), 374ff. (Mähl).
56. Siehe z. B. die „Führergedichte“ von Claudius, Eckmann und Lau in Stokes 2001, S. 268, 290-291, 360.
57. Im Falle von Augustiny kommt Ferdinand Krogmann zu einer betont negativeren Beurteilung (sogar als Nicht-Parteimitglied soll der Worpsweder Schriftsteller die Kultur- und Rassenpolitik des „Dritten Reichs“ gelegentlich offensiv vertreten haben); siehe Krogmann, *Waldemar Augustiny (1897-1979)*, in: ders./Arnd Strohmeier/Kai Artinger, *Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos. Die Worpsweder Kunst und der Nationalsozialismus*. Weimar 2000, S. 238-243.

Der Autor

Lawrence D. Stokes, geb. 1940, Prof. für moderne europäische und speziell deutsche Geschichte i.R. an der Dalhousie University in Halifax/Kanada. Zahlreiche Publikationen, u.a. zwei Dokumentationen zur Geschichte Eutins in der NS-Zeit (1984) und zum Eutiner Dichterkreis (2001).